

Zu den Hintergründen
einer besorgniserregenden
Debatte

Welches Israel hätten wir denn gern?

Roland Freudenstein

Die Regierung Netanjahu hat die Anerkennung Israels als jüdischer Staat durch die Palästinensische Autonomiebehörde zur Bedingung für ein weiteres Einfrieren der Bautätigkeit von Siedlern im Westjordanland gemacht. Dadurch ist die Debatte um Israels Identität wieder entbrannt. Gerade die Deutschen hätten allen Grund, diese Debatte offen und kritisch zu führen, denn zu vieles wurde und wird hier selbstgefällig unter den Teppich gekehrt.

„Was soll aus uns werden? – Eine Heimat für die Juden oder ein hässliches kleines Sparta?“ – lässt John le Carré 1982 den israelischen Helden seines Nahost-Thrillers *Die Libelle* fragen. Eine schöne Alternative. Sauber, fern der Realität und daher vollkommen nutzlos. Und manche Israelis würden denken: typisch europäisch. Denn die Möglichkeit, dass das Erste ohne ein bisschen vom Zweiten nicht denkbar ist, wird hier *a priori* ausgeschlossen. Denn das ist doch die Crux nicht nur an der deutschen, sondern erst recht an der europäischen Debatte über Israel und seine Zukunft. Wir sind alle für Israel, aber gegen die Blockade Gazas, die Besetzung des Westjordanlands, die Siedlungspolitik, die „völkerrechtswidrigen“ Aktionen der israelischen Armee und die „Apartheid“ gegenüber den arabischen Israelis.

An einigen dieser Politiken gibt es bestimmt vieles zu kritisieren, und das wird in Israel selbst ja auch gerne und sehr lautstark gemacht (im Gegensatz zu den umliegenden Ländern, in denen Selbstkritik

oft schon als Landesverrat gilt). Allerdings hat in Israel in den letzten Jahren die Gleichgültigkeit gegenüber externer Kritik zugenommen. Die Mehrheit der Israelis fühlt sich heute sicherer als noch vor sieben oder acht Jahren, sie glaubt, das einer harten Sicherheitspolitik der Regierung zu verdanken, und sie scheint sich immer weniger darüber Sorgen zu machen, was der Rest der Welt von ihr hält. Das hat viele Gründe. Einer davon ist die Verlogenheit der internationalen, besonders der europäischen und damit auch der deutschen Israeldebatte.

Verlogenheit der Debatte

Nehmen wir einen der in Deutschland so beliebten, gebetsmühlenartig wiederholten Standardsätze: „Das Existenzrecht Israels steht außer Frage.“ Wie Henryk M. Broder ganz richtig sagte: Wenn etwas angeblich außer Frage steht, grassieren in Wirklichkeit längst die Zweifel. Wenn wir nämlich präzisieren: das Existenzrecht Israels als Staat des jüdischen Volkes, dann ist es vorbei mit dem Konsens, sogar in Deutschland. Dass in der israelischen Lebenswirklichkeit arabische Bürger oft diskriminiert werden, so wie in praktisch allen Demokratien der Welt reale Diskriminierung stattfindet, wird niemand ernsthaft bestreiten. Gegen diese Diskriminierung und drohende Marginalisierung der israelischen Araber gibt es aber eine ganze Reihe von Regierungsprogrammen und gesellschaftlichen Initiativen. Ob allerdings das israelische Rechtssystem diskriminiert, darüber gehen die

Meinungen sehr stark auseinander. Es stimmt, dass die israelischen Araber (wie manche orthodoxe Juden auch) nicht zum Militärdienst eingezogen werden – das hat allerdings sowohl Vor- als auch Nachteile (Nachteile entstehen zum Beispiel dadurch, dass bestimmte günstige Kredite nur Veteranen zur Verfügung stehen). Besonders als Apartheid kritisiert wird aber auch das „Recht auf Rückkehr“ – also die Unterscheidung zwischen Nichtjuden, für welche die normale Einwanderungsprozedur gilt, und Juden, deren Zuwanderung aktiv ermutigt wird. Viel seltener erwähnt wird die Tatsache, dass Araber in Israel mehr Bürgerrechte genießen als in den meisten Ländern der Region – zum Beispiel das Frauenwahlrecht. Und schließlich gibt es gute Gründe für Israel als Staat des jüdischen Volkes, die aber in der europäischen Debatte immer seltener präsent sind.

Globale Realität des Antisemitismus

Deswegen ist es so wichtig, das Selbstverständliche zu wiederholen: Antisemitismus war und ist eine globale Realität. Übrigens auch im Nahen Osten und dort auch schon vor dem zwanzigsten Jahrhundert. Das angeblich paradiesische Leben der Juden unter dem Islam – im Gegensatz zum antisemitischen Europa – ist ein Mythos. Als aber dieser Antisemitismus in Europa wieder zunehmend mörderisch wurde, entstand als logische Reaktion der Zionismus, und es begann die friedliche jüdische Besiedlung Palästinas – vor der Schoah. Schon der Völkerbund bekräftigte 1922 den Plan der „Errichtung einer nationalen Heimstätte für das jüdische Volk in Palästina“. Allerdings gab die Notwendigkeit, für Hunderttausende von Schoah-Überlebenden nach 1945 eine Heimat zu schaffen, der Staatsgründung Israels den letzten nötigen Impetus. Die Israelis akzeptierten den Teilungsplan der UN, die Araber verwarfen ihn und griffen an. Seitdem ver-

teidigt sich Israel gegen seine Feinde. Es gab übrigens schon in den 1950er-Jahren Terroranschläge gegen israelische Zivilisten – auch dies ein Detail, das aus dem modernen europäischen Diskurs vollkommen ausgeblendet wird, in dem die israelische Besatzungs- und Siedlungspolitik als Ursache für die sogenannte „Spirale der Gewalt“ erscheint.

Es gab 1967 gute Argumente für die israelische Besetzung des Westjordanlands und des Gazastreifens – nach zwei sorgfältig geplanten Angriffskriegen der arabischen Nachbarn, die als Vernichtungsfeldzüge angelegt waren. Es gab später sicherlich gute Argumente sowohl für als auch gegen einen Abzug. Tatsache ist, dass heute auch die Mehrheit der israelischen Rechten die Besetzung des Westjordanlands beenden möchte und daher natürlich für eine Zwei-Staaten-Lösung ist. Vorausgesetzt, Israels Sicherheit ist garantiert, und zwar als Staat, in dem sich Juden selbst regieren und in den sie jederzeit aus allen anderen Ländern der Welt umsiedeln können. Wer das als Rassismus oder Apartheid auslegt, hat aus der Geschichte nichts gelernt. Deswegen ist es heute so wichtig, eben nicht nur die Schoah, sondern auch Antisemitismus, Zionismus und die ersten Jahrzehnte israelischer Staatlichkeit immer wieder zu thematisieren.

Problematische Fokussierung auf die Schoah

Die in Deutschland so beliebte alleinige Fokussierung auf die Schoah als Existenzgrundlage Israels hat drei fatale Konsequenzen:

Erstens erhöht sie die Bereitschaft vieler, die Israelis offen oder verklausuliert als die neuen Nazis zu bezeichnen. Das scheint manche Deutsche auf bemerkenswerte Weise zu erleichtern. Um zu sehen, wie weit verbreitet dieser Gedanke ist, reicht ein Blick in die Online-Kommentare auf den Websites deutscher Zeitungen.

Marktstraße in Jerusalem im September 2009.

© picture-alliance/dpa, Foto: Andreas Gebert



Zweitens erscheinen die Palästinenser so als doppelte Opfer: der Israelis und, mittelbar, der Deutschen. Deswegen macht viele der Terror der Hamas so traurig und betroffen anstatt wütend.

Drittens ist bei manchen die exklusive Verantwortung Deutschlands auch aus unerfindlichen Gründen der Ausgangspunkt für eine exklusive Fähigkeit, den Israelis zu sagen, was für sie richtig ist und was nicht – weil sie selbst dies anscheinend nicht zu begreifen in der Lage sind. Und weil wahre Freundschaft sich darin zeigt, dass man den anderen durch offene Kritik davor bewahrt, sich zu schaden. Was für manche Deutsche so zu einer noblen Geste wird, ist für die meisten Israelis bestenfalls absurd.

Besondere deutsche Verantwortung

Das alles enthebt Deutschland natürlich nicht einer besonderen Verantwortung. Eliminatorischer Antisemitismus, industrialisierter Judenmord – mit diesem

selbst geschaffenen Erbe werden die Deutschen leben müssen, und das hat natürlich Auswirkungen auf ihr Verhältnis zu Israel. Deswegen sollte Deutschland auch weiter seine Rolle vor allem darin sehen, die Politik von EU und NATO gegenüber Israel positiv zu beeinflussen. Das Engagement aller bisherigen bundesdeutschen Regierungen wird ja in Israel auch anerkannt. Aber es gibt keine Garantie dafür, dass dieses Engagement auch in Zukunft so positiv bleibt. Anlass zur Sorge gibt die deutsche wie auch die europäische Israeldebatte auf jeden Fall.

„Unser“ Israel können wir uns nicht aussuchen. Hören wir auf, sein Existenzrecht als leere Formel vor uns herzutragen – unterstützen wir Israel als Staat des jüdischen Volkes, auch wenn es manchmal an Sparta erinnert. Denn dafür gibt es gute Gründe. Außerdem kann man Israel auch mögen. Denn es ist ein wunderschönes Land mit faszinierenden Menschen.